

bewies“ (Neu, Pfarrerbuch d. ev. Kirche Badens, Teil II, S. 617). So richtet er auch bereits am 18. 10. 1753 von Karlsruhe aus ein flehentliches Schreiben an den Markgrafen, in dem er nicht nur für seinen Adjunctus dankt, sondern noch viel mehr darum bittet, ihn wieder von ihm zu befreien, da ihm „Gott eine gnädige Verbesserung seiner Umstände gegeben“ habe, damit (er) auch seine „Frau mit noch 6 über dem Tisch habenden Kindern, unter denen ein sehr elender Sohn ist, unter göttl. Beistand ferner desto besser erhalten könne“. Doch hielt man dafür, daß von seinem Amte in Egringen nicht viel Frucht zu erwarten sei, da man fürchtete, er habe infolge seiner Krankheit die dazu nötige Autorität in der Gemeinde verloren. „Die enormen Extravaganzen, welche er in seiner Mania verübt und welche von seinen Zuhörern oft mit Gewalt haben gehindert werden müssen, können keinen guten Eindruck machen, wenn sie den Gemütern bei seinem Anblick wieder ins Gedächtnis kommen“ (Bericht des Dekans Walz). Inzwischen aber waren die Dinge in Egringen ohne sein Wissen ihren weiteren Gang gegangen. Denn als er 1754 wieder nach hier zurückkam, befremdete es ihn sehr, daß er nicht in sein Pfarrhaus einziehen konnte, sondern seine Familie in einem „gar kleinen halben Bauernhaus, einer elenden Herberge, die keinem Tagelöhner nicht gut genug wäre“, vorfand. Im Pfarrhaus wohnte sein Adjunctus, der sich nun bald verheiraten wollte. In der Hoffnung, daß die baldige Versetzung des einen von beiden alle offen stehenden Fragen in naher Zukunft selbst lösen werde, schlossen beide dahingehend einen Vergleich, daß der Hauszins der „Herberge“ für den Pfarrer vom Adjuncten bezahlt wurde und im Pfarrhaus dem Pfarrer der nötige Unterstellraum gewährt werde. Auch sah Tulla ein, daß das Pfarrhaus nicht zur Wohnstatt für 2 Familien geeignet sei. Gelegentliche Aushilfen in Grenzach und anderen Gemeinden zeugten indes von seiner wachsenden Wiederherstellung, so daß endlich im Jahre 1755 die Lösung der Verhältnisse zur Befriedigung aller Teile heranreifte: Tulla wurde Pfarrer in Kleinkems, sein Adjunctus Haf aber wurde Pfarrer in Egringen – jedoch mit dem Zusatz, daß er jährlich 40 Gulden für den im Waisenhaus Pforzheim befindlichen Tulla'schen Sohn Lorenz zu zahlen habe.

Nicht nur weil es sich bei ihm um einen Egringer Pfarrerssohn handelt, sondern auch deshalb, weil uns sein Geschick einen interessanten Einblick in die damaligen Zeitverhältnisse erlaubt, fesselt uns das Lebensschicksal dieses Sohnes Lorenz Tulla ganz besonders. Ist er doch zu Egringen geboren und liegt doch auch seine Mutter in unserer Kirche begraben. Er ist wirklich der „sehr elende Sohn“, von dem sein Vater gesprochen hatte. Seit 1753 finden wir ihn als Krüppel im Waisenhaus zu Pforzheim vor, dem das „Tollhaus“ angegliedert war. Nachdem sein Vater bereits 6 Jahre Egringen verlassen hatte, treffen wir erneut auf die Spur dieses Sohnes. Denn er stellte 1761 den Antrag auf Eröffnung einer „Krämerei“ in Egringen. Dabei schildert er in bewegten Worten sein trauriges Lebensgeschick, wie er einst „durch Incisionen unerfahrener Chirurgen zum Krüppel gemacht worden“ sei. Nunmehr befand er sich in Brötzingen bei Pforzheim, wo er im Hause des bereits erwähnten ehemaligen Lörracher Präzeptors Gaupp Zuflucht gefunden hatte, der als dortiger Pfarrer die älteste Schwester des Unglücklichen geheiratet hatte. Von Pforzheim aus besuchte Lorenz Tulla zur Durchführung der notwendigen Kuren das Bad Langensteinbach, von Brötzingen aus dasjenige in Wildbad. Zur Begründung seines Antrages berichtet er, daß er imstande sei, mit Hilfe seiner Krücken zu gehen, wohin er wolle. Er habe nunmehr den Vorsatz gefaßt, mit den ihm gebliebenen schwachen Kräften sich sein Brot selber zu verdienen. Auch besitze er ein Vermögen von 200 fl., das Pfarrer Bohm, Binzen, als sein Pfleger in Verwahrung habe, um dessen Freigabe aber er zur Eröffnung seiner Egringer Krämerei nunmehr untertänigst bitte. Er glaube, daß er diesem Berufe am ehesten gewachsen sei, da die schwerste und größte Arbeit darin nur